

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Band: 1 (1909)
Heft: 8

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: Dr. phil. E. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Schweizerische Randbemerkungen zur Berliner Wohnkunst-Ausstellung.

Die Tischlerinnung und die vereinigten Verbände der Berliner Holzindustrie sind die Veranstalter einer Ausstellung von Wohnungseinrichtungen und Erzeugnissen der Berliner Holzindustrie in Berlin, die vom Mai bis August 1909 dauern wird; das will sagen, daß die eigenartigsten und künstlerisch bedeutsamsten Werkstätten der deutschen Möbelbranche fehlen. Ich meine damit vor allem die Vereinigten und die Dresdener Werkstätten, die Arbeiten von Paul, Behrens, Riemerschmid, Berlepsch, Niemeyer usw. Aber dafür sieht man, wie sehr das Gros der deutschen Schreinerkunst von diesen wenigen Künstlern beeinflusst ist. Wir in der Schweiz können froh sein, daß durch das Kunstgewerbemuseum in Zürich diese Künstler auch bei uns des öftern zur Sprache kommen. So finden wir zumeist eine in Form und Farbe gemäßigte, vornehm einfache Wohnkunst, die auf schöne Wirkung des echten Materials, sorgfältig zueinander abgestimmte Farbentöne und auf gute Formverhältnisse abzielt. Die Schule der historischen Stile hat die deutsche Renaissance, wenigstens auf der Ausstellung, endlich verlassen. In der Schweiz kannte man diese Neurenaissance überhaupt nur wenig; ein glückliches Land! Ein wohnlicher Barock mit reicher, aber ansprechender und den Hauptlinien untergeordneter Schnitzarbeit bildet die einzige historische Reminiszenz. Natürlich darf auch der romanische Stil (der Lieblingsstil des deutschen Kaisers) nicht ganz fehlen, aber man fühlt, das ist ein überwundener Standpunkt. Die Wiedermeierei sogar scheint ziemlich überstanden zu sein; nur noch die guten Nachwirkungen sind zu verspüren, vor allem der Mut zur Einfachheit.

Von besonderem Interesse für die Schweiz sind zwei Dinge: Die Verpflanzung der Knüpfteppich-

industrie orientalischer Art nach Deutschland und das Wiederauflebenlassen litauischer Volkskunst als Hausindustrie. Das sind Dinge, die auch in der Schweiz fruchtbaren Boden finden könnten. Für eine im Großen betriebene Teppichweberei ist die Schweiz ein genügend großes Absatzgebiet; aber wir müßten uns nicht wie die deutschen Fabriken sklavisch an die orientalischen Muster halten, sondern unsere schweizerischen Künstler müßten Eigenes, Neues geben, etwas, das die alten Motive schweizerischer Webkunst wieder aufnimmt und den modernen Zwecken anpaßt. Und für unsere urwüchsige, schweizerische Bauernkunst ist noch in der städtischen Küche, im Landhaus und sogar im Hotel, vor allem in den Dörfern selbst, Raum genug. Es handelt sich nur darum, sie so umzugestalten und zur Industrie auszubilden, daß sie den neuen Zwecken dienen kann. Auch wieder eine dankbare Aufgabe, die aber viel künstlerischen Takt verlangt. Aber was die Berliner fertig kriegen, das sollte auch in der Schweiz nicht unmöglich sein.

Juli 1909.

Dr. R. Bernoulli.

Direktorial-Assistent am kgl. Kunstgewerbe-Museum
in Berlin.

Das Bankgebäude in Amriswil.

Man beginnt immer mehr, auch der äußeren Gestaltung der Geschäftshausbauten Sorgfalt zuzuwenden, man hat wieder Geld selbst für die Schönheit nützlicher Gebäude. Die Banken vor allem fingen schon frühe an, sich mächtige Paläste zu gönnen. „Aber die Bankbauten brachten im allgemeinen wenig wirklich Neues; sie waren schwer, solid, normal. Warum? Erstens, weil es meist Aktiengesellschaften sind, die durch ihre Direktoren und Aufsichtsräte arbeiten und deshalb auf mancherlei Geschmack Rücksicht nehmen

